

# Die Ahnfrau der Stockalper vom Turm

(Ein Bilderfund\*)

Von R. G.-B.

Anlässlich des Kongresses der Schweizer Historiker, der 1930 in St. Maurice und Sitten abgehalten wurde, widmeten die „Petites Annales Valaisannes“ den Teilnehmern eine Sondernummer <sup>1)</sup>, die eine Biographie des bedeutenden Sohnes des Wallis, Caspar Jodok Stockalper vom Thurn <sup>2)</sup>, enthielt.

Ueber den „Fugger der Schweiz“, den „großen“ Stockalper ist noch bei weitem nicht alles publiziert worden, was über ihn — besonders wirtschaftsgeschichtlich — zu sagen wäre, wenn auch die vorerwähnte Arbeit J.-B. Bertrand's wertvolle Aufschlüsse in dieser Hinsicht bietet.

Die folgenden Zeilen sollen gleichfalls nicht von dem öffentlichen, so abwechslungs- und tatenreichen Leben Caspar Jodok I. handeln, sondern lediglich von einem Fund berichten, der mit seiner privatesten Lebenssphäre innigst zusammenhängt.

Einleitend aber sei auf eine Tatsache hingewiesen, die unseres Wissens bisher noch nicht aufgezeigt wurde. Man nennt — wie schon erwähnt — Caspar Jodok von Stockalper den „Fugger der Schweiz“ oder auch den „Fugger der Alpen“.

\*) Für weitgehendste, gütige Beratung bei der Abfassung dieser Arbeit sei vor allem dem hochw. Domherrn Dr. Imesch in Sitten und nicht minder dem Konservator des Stadt- und Münster-Museums in Basel, Herrn Dr. Rudolf Riggerbach, ergebenst gedankt.

<sup>1)</sup> Nummer 3 des 5. Jahrganges.

<sup>2)</sup> Schreibweise des Reichsritterstand-Diplomes.

Im Jahr 1653 stellte Kaiser Ferdinand III. ein Diplom<sup>3)</sup> aus, in welchem er den Caspar Jodok Stockalper in den „Adelichen und Alten Ritterstandt, auch in die Ehr und Würde der Uhralten Ritterschafft gnedigst erhöbt, gesetzt und einverleibt, und zu der Schaar, gesell- und gemeinschafft anderer Unserer Uhralt Adelichen und Rittermäßigen Persohnen zugeaignet, zugesellet, und darzu würdig und tauglich gemacht<sup>4)</sup>“.

Diese Urkunde, mit welcher also dem „Schweizer Fugger“ Caspar Jodok Stockalper für sich und seine Nachkommen der Reichsritterstand verliehen wird, ist nun in der Heimatstadt der wirklichen Fugger, nämlich in Augsburg, ausgestellt.

Sollte das nicht mehr als ein bloßer „Zufall“ sein?<sup>5)</sup>

In dem Diplom wird zwar ausdrücklich das „alt Adeliche Löbliche Herkommen“ des Caspar Jodok und sein „vorhin geführtes Adeliches Wappen“<sup>6)</sup> erwähnt, trotzdem aber muß man feststellen, daß mit Caspar Jodok ein weiterer sozialer Aufstieg der Familie, eine neue Namens- und Wappenführung beginnt<sup>7)</sup>.

Da nun von ihm und seiner zweiten Frau alle heute lebenden Mitglieder der Familie von Stockalper abstammen, kann man dieses Ehepaar mit Fug und Recht als die zweiten Begründer des Hauses bezeichnen.

Während jedoch im Palais Stockalper zu Brig, diesem bedeutendsten Schloßbau der Schweiz aus dem 17. Jahrhundert,

<sup>3)</sup> Dieses ist von 1653, Mai 27. datiert und befindet sich im Stockalperarchiv zu Brig.

<sup>4)</sup> Zitat aus dem vorerwähnten Diplom.

<sup>5)</sup> Nachforschungen in dieser Richtung sind eingeleitet. In deren Verlauf wurde vorläufig festgestellt, daß das Adelsdiplom für den großen Basler Bürgermeister Rudolf Wettstein am gleichen Tag und Ort gegeben wurde.

<sup>6)</sup> Siehe Anm. 4!

<sup>7)</sup> Prädicat „vom Thurn“, oder wie die Familie heute schreibt „vom Turm“. Das vermehrte Wappen ist im Diplom wie üblich in Farben festgehalten und eingehend im Text beschrieben.

ein großes Reiterbildnis<sup>8)</sup> des Caspar Jodok zu sehen ist und sein Porträt auch sonst aufscheint<sup>9)</sup>, war ein Bild seiner zweiten Gattin, also der Ahnfrau der Stockalper, bis heute nicht bekannt, wenn wir von einem ziemlich unkenntlichen, im ursprünglichen Stockalperhaus in Brig in zweifacher Ausführung eingemauerten Reliefporträt aus Gußeisen (Abb. 1) absehen, das aber bis jetzt auch noch keine Beachtung gefunden hat und überdies recht schematisch ausgeführt ist.

Wohl ging in der Familie von Stockalper die Tradition, daß ein Bild der Ahnfrau vorhanden sein müsse, doch war es nicht aufzufinden.

Das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Josef von Stockalper, des heutigen Chef der Familie, ermöglichte mir nun Nachforschungen, die von Erfolg gekrönt waren.

Im obersten Stock des erwähnten Gebäudes — dem Stockalper-Palais —, die ganze Westfront des Haupttraktes einnehmend, liegt ein Saal von rund neunundzwanzig Meter Länge und ungefähr sieben Meter Breite. Der mit einer Balkendecke versehene Raum weist in einer Höhe von dreieinhalb Meter über dem Boden ein umlaufendes, mehrfach gestuftes Stuckgesimse auf, von dem bis zur Decke nochmals anderthalb Meter gemessen werden, so daß der Saal eine Gesamthöhe von fünf Meter hat.

Die merkwürdige Wandunterbrechung durch das stark vorragende Gesimse dürfte darauf zurückzuführen sein, daß man ursprünglich über ihm einen Zwischenboden legen wollte, so daß der Saal nur dreieinhalb Meter hoch gewesen und gegen den über ihm situierten Estrich durch eine Doppeldecke mit dazwischen befindlichem Hohlraum abgeschirmt gewesen wäre. Nach diesem System ist wenigstens der Saal von den unter ihm liegenden Wohnräumen getrennt.

<sup>8)</sup> Maße: 173 : 231 cm. Das Bild weist viele Absonderlichkeiten auf. Z. B. ist das Pferd vorne ein Schimmel und rückwärts ein Rapen. Eine nähere Untersuchung ist im Zuge. Abgebildet bei Bertrand l. c. <sup>9)</sup> l. c.

Heute ist der Saal durch eine Bretterwand in einen kleineren, südlichen und einen größeren, nördlichen Raum zweigeteilt. Die Längsausdehnung des letzteren beträgt aber immerhin noch zwanzig Meter.

Der ursprüngliche Verwendungszweck der Gesamtanlage läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, doch dürfte er nicht repräsentativer Art gewesen sein. Dem widersprechen die in dem Saal in zwei Exemplaren angebrachten Ausgüsse aus Stein, wie man sie in den einfachsten Walliser Küchen heute noch vorfindet.

In dem größeren Nordteil, der durch fünf West- und zwei Nordfenster ausgezeichnet belichtet ist, hängen an den Wänden nicht weniger als hundertacht Bilder, fast alle Porträts, zum meist aus der Familie von Stockalper. Diese Bilder stellen eine Illustration zu einer Walliser-, aber teilweise auch zu einer europäischen Geschichte vom 16. bis in das 20. Jahrhundert dar.

Der Erhaltungszustand der Porträts etc. ist unterschiedlich. Ein Teil wurde ca. 1930 in Wien, ein Teil in den letzten Jahren von dem Schweizer Maler Albert Neuen Schwander<sup>10)</sup> gut restauriert. Die Mehrzahl von ihnen aber harret noch der sachgemäßen Wiederherstellung.

Bei dem Versuch die Persönlichkeit der Dargestellten und eventuell auch die Künstler festzustellen, einer noch lange nicht beendeten Arbeit, fand der Autor in Fräulein Mathilde von Stockalper eine unermüdliche und überaus wertvolle Unterstützung, die ihm über so manche Klippe hinweghalf.

Hier soll vorweg von einer bereits restlos gegläckten Feststellung berichtet werden, weil diese eben aus den einleitend erwähnten Gründen für die Kenntnis der bedeutendsten Familie des Oberwallis von besonderem Belang ist.

<sup>10)</sup> Von Albert Neuen Schwander stammt u. a. das große, 1939 angefertigte Fresko am Stockalperpalast in Brig. Es zeigt in einer figural belebten Stadtansicht Caspar Diodor I. (Stiftung des Briger Ehrenbürgers Dr. Ernst Guglielminetti.)

Gewissermaßen in einem „Salon der Zurückgewiesenen“, nämlich im Wandteil zwischen dem Stuckgesimse und der Decke, also gut dreidreiviertel Meter über dem Beschauer, hing eine Anzahl besonders schlecht erhaltener, ungerahmter Bilder.

Eines von ihnen repräsentierte sich in dem aus Abbildung zwei ersichtlichen Zustand.

Auf den ersten Blick war mit diesem Bild gar nichts anzufangen, da es nicht den geringsten Hinweis auf die Person der Porträtierten (Altersangabe, Wappen, Entstehungsjahr etc.) aufzuweisen schien.

Da entdeckte Fräulein von Stockalper auf der Rückseite, unter einer dichten Staubpatina, die in Abbildung drei wieder-gegebene Schrift- und Wappendarstellung.

Bevor hier auf deren Beschreibung näher eingegangen wird, erscheint es notwendig, einen kleinen heraldischen Spezialkurs zu halten.

Frauenporträts der Stockalperfamilie weisen in unserer Galerie mit zwei Ausnahmen immer das Mädchenwappen der dargestellten Person auf. Das heißt, ist eine hier porträtierte von Stockalper eine geborene von Roten, so ist auf ihrem Bild das Wappen der von Roten wiedergegeben. Heiratet umgekehrt eine Stockalper einen Manhaft<sup>11)</sup>, so ist auf dem Bild der Frau Manhaft das Stockalperwappen zu sehen.

Am deutlichsten kommen in der Heraldik Abstammung und Ehe dadurch zum Ausdruck, daß man das Männer- und das Frauenwappen nebeneinander stellt, wobei das Männerwappen immer das vom Beschauer aus linke — in der heraldischen Ausdrucksweise das rechte — sein soll. Eine solche Wappen-nebeneinanderstellung nennt man dann ein Allianzwappen.

<sup>11)</sup> Schreibweise des Namens bei der Taufeintragung des späteren Schwiegersohnes des Caspar Jodok und der Cecilia von Stockalper: Georgius Christophorus Manhaft von 1644, August 1. im Taufbuch Glis (1624—1719). Der Maler Manhaft wurde verschiedentlich als Augsburg oder Nürnberger bezeichnet. Geboren aber ist er in Brig, Pfarre Glis.

Nun kann man aber beobachten — besonders häufig im Wallis — daß „Ehewappen“ noch auf folgende Weise wiedergegeben werden.

Das Männer- und das Frauenwappen werden entweder vollinhaltlich, oder irgendwie „gekürzt“ in ein Wappen zusammengezogen.

Für beide Vorkommnisse gibt es in Château Villa ob Siders<sup>12)</sup> gute Beispiele, die hier als Belege herangezogen seien.

In einem der Säle steht ein Specksteinofen<sup>13)</sup>, den ein Ehepaar de Preuz anfertigen ließ. Die Frau war selbst auch eine Geborene de Preuz. Statt daß nun nebeneinander zweimal das de Preuz-Wappen (Abb. 4) — schreitender Löwe auf einem Schrägrechtsbalken — auf dem Ofen zu sehen ist, befindet sich auf ihm nur ein Wappen (Abb. 5), in welchem der schräg aufwärts schreitende Löwe verdoppelt aussieht<sup>14)</sup>.

Hier haben wir also ein Beispiel für ein Ehewappen, in welchem beide Schildinhalte „ungekürzt“ in ein Wappen zusammengezogen sind.

Ueber dem Hauptportal des Schlosses Villa ist eine mächtige Wappenplatte<sup>15)</sup> aus St. Triphonmarmor angebracht. Sie bezieht sich auf ein Ehepaar, dessen männlicher Partner wieder der Familie de Preuz, der weibliche dem Geschlechte der de Quartéry de Neuvecelle entstammt.

Letztere führten einen gevierteten Schild, das heißt ein in vier Felder geteiltes Wappen (Abb. 6), von denen die Fel-

<sup>12)</sup> Schloß Villa ob Siders (Wallis) wurde im Jahre 1940 von Frau S. A. Panchaud de Bottens erworben und von Grund auf restauriert.

<sup>13)</sup> Datiert 1748.

<sup>14)</sup> Das Wappen de Preuz ist nach d'Angreville: „Armorial historique du Canton du Valais“, Neuchâtel 1868, wiedergegeben. Das Ehewappen am Ofen ist hier ohne die dort vorhandenen Details gezeigt. Daß die Löwen am Ofen nicht in einem Balken und seitenerkehrt erscheinen, ist für unsere Darlegung gegenstandslos.

<sup>15)</sup> Datiert 1673.

der eins und vier als Figur vier Rhomben (heraldisch Rauten genannt) aufweisen, die Felder zwei und drei einen Zinnenturm mit einem ihn belagernden, fliegenden Drachen.

Die vom Beschauer aus linke — heraldisch rechte — Schildhälfte im Wappen de Quartéry de Neuvecelle zeigt also im oberen Feld die Rauten, im untern Turm und Drachen.

Das Ehwappen (Abb. 7) über dem Portal von Villa wurde nun so kombiniert: Ein Schild. In diesem heraldisch rechts der uns schon bekannte Löwe der de Preux, links aber die rechte Schildhälfte der de Quartéry de Neuvecelle <sup>10)</sup>.

Das wäre ein Beispiel für die Zusammenstellung eines Ehwappens unter „Kürzung“ — der Heraldiker sagt in diesem Fall richtig „Zusammenschiebung“ — wenigstens eines der beiden Wappeninhalte.

Nur ganz nebenbei sei gesagt, daß eine solche Verschmelzung von Ehepaar-Wappen heraldisch nicht richtig ist, es sei denn, ein Teil des Frauenwappens wird — weil zum Beispiel die Familie der Frau im Mannestamm ausgestorben ist — zum Gedächtnis dieser Familie in das Männerwappen als „Vermehrung“ aufgenommen. Dann aber wird dieses vermehrte Wappen auch von den Nachkommen des Ehepaares geführt und ist somit das neue Familienwappen des nach dem Mann sich benennenden Geschlechtes und nicht, wie in den hier angeführten Fällen, ein Beweis dafür, daß ein Ehepaar auftritt, um zum Beispiel zu zeigen, daß es eine Sache — Ofen, Portal, etc. — gemeinsam herstellen ließ.

Nach dieser zum Verständnis des Nachfolgenden notwendigen Abschweifung wieder zurück zu unserem Bild.

Die schon erwähnte Abbildung drei zeigt eine Wappen-darstellung und ober, sowie unter dieser je eine Inschrift.

Das Wappen, ein viergeteilter Schild, der in Abbildung acht schematisch gezeigt wird, stellt nun eine heraldische Beson-

<sup>10)</sup> Wappen de Quartéry de Neuvecelle nach d'Angreville. Ehwappen über dem Portal wieder nur schematisch gezeigt. Unterschiede im Wappen nach d'Angreville und über dem Portal hier auch unwichtig. (S. Anm. 14!)

derheit dar, die nur dann zu verstehen ist, wenn man die vorangehenden Ausführungen über die häufig unrichtige Wiedergabe von Ehwappen zur Kenntnis genommen hat.

Gerade aber dieses modische Hinwegsetzen über Grundregeln der Heraldik gibt uns die Möglichkeit, das Bild in Hinsicht auf die Person der Porträtierten einwandfrei zu identifizieren.

Der dabei beschrittene Weg sei im Nachfolgenden dargestellt.

Das Wappen ist ein gevierteter, roter Schild <sup>17)</sup>. In den Feldern eins und vier stehen auf je einem Dreieck drei der Kronen beraubte Bäume — also nur die Stämme — mit Aststummeln. Die Berge sind grün, die Bäume gelb (= gold) gefärbt. Die Felder zwei und drei zeigen je ein grünes Kleeblatt mit Stiel und zwei goldene Sterne.

Auf dem Schild ruht ein goldener, gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein bis zu den Knien sichtbarer Mann hervorstößt. Er trägt ein in drei Farben — rot, weiß, braun — längsgeteiltes, hemdartiges Gewand, ist barhaupt, hat langes, flatterndes, blondes Haar und hält in der erhobenen Linken ein grünes Kleeblatt.

Die Decken sind grün-weiß.

Wer sich nur ein wenig mit den Wappen der Walliser Familien beschäftigt hat, muß sich auf den ersten Blick sagen: hier tritt eine Verschmelzung auf. Die Felder eins und vier zeigen das ursprüngliche Wappen der Stockalper, die Felder zwei und drei das Wappen der Riedmatten.

Denken wir nun an die Zusammenziehung der Wappen im Falle de Preux-de Quartern über dem Schloßportal von Villa, so ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die auf unserem Bild dargestellte Frau entweder eine geborene von Stockalper und

<sup>17)</sup> Um allgemein verständlich zu sein, wurde bei der Beschreibung dieses Wappens eine weitreichendere Methode gewählt, als sie bei durchgehender Verwendung heraldischer Ausdrücke notwendig gewesen wäre.



verheiratete von Riedmatten, oder eine geborene von Riedmatten und verheiratete von Stockalper sein dürfte.

Was sonst könnte die Ursache dieser Wappenkombination sein?

Wobei der zweite Fall — verehelichte von Stockalper — der wahrscheinlichere ist, weil das Stockalper'sche Wappenbild an bevorzugter Stelle — Feld eins — aufscheint. (Daß das damals gebräuchliche, gegenüber dem ersten Wappen der Familie schon „vermehrte“ nicht verwendet wurde, sondern nur das Stammwappen, hat — siehe den angezogenen Fall de Preug-de Quartérn — nichts auf sich.)

Nun heiratete angeblich — wie an verschiedenen Stellen publiziert wurde — unser Caspar Jodok I. im Jahre 1632 die in Münster geborene Tochter Cecilia des Peter von Riedmatten.

Das Bild ist — wie aus der Inschrift unter dem Wappen klar ersichtlich — 1646 angefertigt worden.

Die erste Schlußfolgerung lautete also: das Frauenporträt stellt die Cecilia von Riedmatten, verehelichte von Stockalper, ungefähr vierzehn Jahre nach ihrer Verheiratung dar.

Näheres Ueberlegen ließ aber wieder Zweifel an diesem Ergebnis aufkommen.

Die Bildinschrift besagt nämlich auch, daß die Porträtirte im Jahre 1646 erst achtundzwanzig Jahre alt war. Da aber Cecilia von Riedmatten laut den bisherigen Publikationen schon 1632 heiratete, wäre sie bei ihrer Eheschließung rund vierzehn Jahre alt gewesen.

Das aber ist mehr als unwahrscheinlich.

Es mußten jetzt zwei Wege beschritten werden: Feststellung, ob Cecilia von Riedmatten 1646 achtundzwanzig Jahre alt war, also diese Angabe auf der Bildrückseite auf sie stimmt, und wann sie heiratete.

Im Taufbuch „D 88“ der Pfarrei Münster ist nun ihre Taufe unter dem Jahr 1618 wie folgt eingetragen:

«Die ... Marty

Baptizata est Cecilia, filia v. s. Petri à Riedmatten pridem maioris et Cecilia im anhorn, patrinus ego Mathäus Schi-

ner, mat. Barbara Renner, uxor Castellani, et Maria Gertschen, uxor spectabilis Dom. Petri Schmidt, ducis militae ».

Was in freier Uebersetzung ungefähr so lautet:

„An einem nicht angegebenen Tag des Monates März wurde die Cecilia, Tochter des ehrenwerten und vornehmen Peter von Riedmatten, gewesenen Meyers und der Cecilia Im Anhorn getauft. Paten waren ich, der taufende Geistliche, Mathäus Schiner und die Frau Kastellanin Barbara Renner, sowie die Maria Gertschen, Gattin des vornehmen Herrn Peter Schmidt, Hauptmann <sup>18)</sup>).

Diese Eintragung — Taufe im März 1618 — würde also wieder für die Festlegung des Bildes auf Caspar Todoks zweite Frau sprechen. Bleibt immer noch die auffallend frühe Eheschließung.

Die diesbezüglichen, bis nun veröffentlichten Angaben erwiesen sich aber als Irrtum. Die Ehe Caspar Todok I. von Stodalper und der Cecilia von Riedmatten ist nicht 1632, sondern erst 1638 <sup>19)</sup> geschlossen worden, die Braut war also nicht vierzehn, sondern zwanzig Jahre alt.

<sup>18)</sup> Der Tag der Taufe ist nicht angeführt. Der für die Tagesangabe bestimmte Platz zwischen den Worten „Die“ und „Marty“ blieb unausgefüllt. Eine vorhergegangene Taufe ist mit dem 9. März datiert, die nachfolgende Eintragung beginnt mit den Worten: „Item 19. Mar.“. Sicher ist somit, daß die Taufe der Cecilia frühestens am 9., spätestens am 19. März erfolgt ist. Vermutlich, das „Item“ läßt darauf schließen, am 19. — Das Taufbuch beginnt mit dem Jahre 1614 und reicht bis 1623. — Für vielfältige und aufschlußreiche Auskünfte und Hinweise sei hier Hochw. Herrn Pfarrer Leo Garbely in Münster herzlichst gedankt.

<sup>19)</sup> Hochw. Domherr Dr. Imesch, Sitten, hatte aus dem Rechnungsbuch Nummer 1 des Caspar Todok I. von Stodalper, das er bei der Aufnahme des Archivs vor ca. vierzig Jahren durchsehen konnte, festgestellt, daß die Eheschließung 1638, Mai 20. in Glis stattfand. Der nämlichen Quelle entnahm Dr. Imesch, daß die erste Ehe des Caspar Todok I. mit der Magdalena Zum Brunnen, Tochter des alt-Landeshauptmanns Moriz Zum Brunnen 1635, November 5. in Gegenwart von 250 Gästen in Glis geschlossen wurde und daß diese erste Gattin 1638, März 28. starb.

Das erwähnte Rechnungsbuch Nr. 1 war im Stodalperarchiv



(Tab. 1)

Photo Polenghi, Brig.



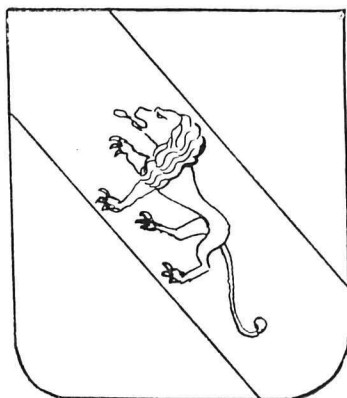
(Abb. 2)

Photo G. Klay, Brig.

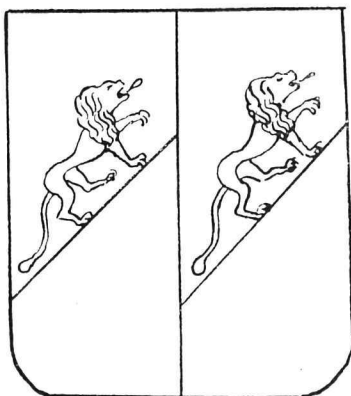


(Abb. 3)

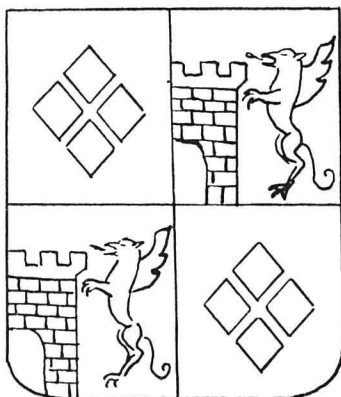
Photo Alan, Brig.



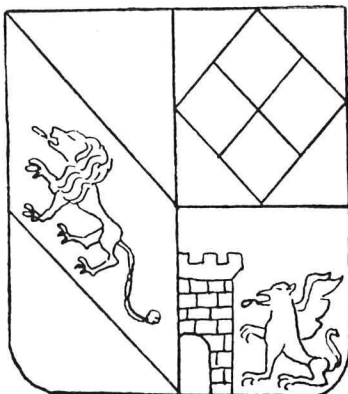
(266. 4)



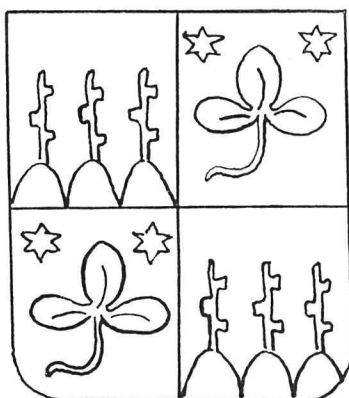
(266. 5)



(Abb. 6)

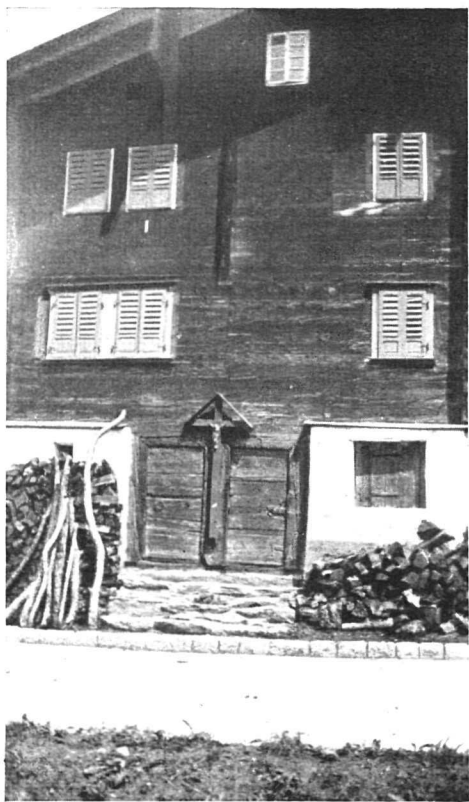


(Abb. 7)



(266. 8)





(Abb. 9)

Photo M. v. Stockalper, Brig.



(Abb. 10)

Photo Polenghi, Brig.

Mit dieser Feststellung waren die letzten Zweifel beseitigt.

Das Bild zeigt eine Frau, die 1618 geboren wurde, und die Wappen Stockalper und Riedmatten in einer Vereinigung, die nach unseren Walliser Erfahrungen nur für ein Ehepaar oder in diesem Fall für eine Ehefrau möglich war.

Nur eine 1618 geborene Frau ist aber aufzufinden, auf die letztere Voraussetzung zutrifft, nämlich Cecilia von Riedmatten, die zweite Gattin Caspar Jodok I., des „großen“ Stockalper.

Mit dieser Feststellung ist auch schon gesagt, warum gerade das Wappen auf ihrem Porträt eines der beiden ist, welches aus der Reihe aller anderen Wappenwiedergaben der Familie von Stockalper in der Briger Bildergalerie fällt.

Wir hatten konstatiert, daß jede Frau außer zweien, möge sie nun mit wem immer verheiratet gewesen sein, ihr

nicht aufzufinden. Es war zu Forschungszwecken vor Jahren entlehnt worden. Inzwischen ist es wieder in das Archiv rückgelangt. Bei seiner Durchsicht stellte der Verfasser fest, daß Caspar Jodok I. das Alter seiner Frau irrtümlich angab. Er trug nämlich bei der eigenhändigen Notierung seiner zweiten Eheschließung — also mit der Cecilia R. — ein: „Anno aetatis meae 28  $\frac{1}{2}$  illia vero 18  $\frac{1}{2}$ “.

Da Cecilia R. aber lt. Taufbuch Münster (s. oben!) Mitte März 1618 geboren wurde, war sie am 20. Mai 1638 zwanzig Jahre und zwei Monate alt, was auch mit einem Irrtum von höchstens einigen Tagen mit der Todesfalleintragung in Glis (s. Anm. 21!) übereinstimmt.

Auch bei dieser Eheschließung waren rund 250 Gäste anwesend. Daß sie nicht vor 1638 erfolgt sein kann, geht ferner aus dem Dokument „D 54“ des Stockalperarchives zu Brig hervor. Das Dokument ist ein zwei Seiten langer, in lateinischer Sprache abgefaßter Brief von 1638, Mai 10., in welchem Adrianus à Riedmatten (später Bischof von Sitten) dem Caspar Jodok mitteilt, wie sehr er darüber erfreut sei, daß der Briefempfänger „dilectam unicam sororem nostram Caeciliam à Riedmatten“ (= unsere geliebte, einzige Schwester...) heirate.

In dem mit dem Riedmatt'schen Wappen gesiegelten Brief gibt der Schreiber auch eine Reihe von Personen an, die zur Hochzeit geladen werden sollten.

Mädchenwappen auf ihrem Bilde anbringen ließ. Keine weiteren haben es mit dem Wappen ihres Gatten oder Teilen dieses Wappens schmücken lassen.

Keine war eben an einen Mann von der überragenden Bedeutung des „großen“ Stockalper verheiratet. Keine hielt es für notwendig, schon durch das Wappen festzuhalten, der Nachwelt zu überliefern, wer ihr Gatte gewesen. Das war gänzlich ungebräuchlich.

Nur zwei machten davon eine Ausnahme, die, welche die Größe ihres Mannes verstanden hatte, mit ihm durch — sagen wir es einfach und klar — „dick und dünn“ ging, sein Ansehen und seine Macht ebenso teilte, wie die Zeit der Verbannung aus der Heimat, aus dem — für eine Frau doppelt und dreifach schmerzlich — einzigartigen, glanzvollen Hause, das er für sich und seine Familie errichtet hatte und — dessen Mutter.

Vielleicht ermöglicht uns diese Betrachtung auch eine Deutung der rätselhaften Buchstaben ober der Wappendarstellung auf dem Bilde:

W. I. M. S. S. I. M. G.

Hatte sie nicht als Lebensdevise den Satz gewählt:

**Wie immer mein Schicksal, Stockalper ist mein Geschick!**<sup>20)</sup>

Mit dieser Spekulation haben wir aber den Boden der

---

<sup>20)</sup> Bei dem erwähnten Bild der Mutter Caspar Jobst I. handelt es sich um ein nicht gut erhaltenes Oelporträt, das auf der Rückseite mit schwarzer Farbe eine deutlich von zwei Händen angefertigte Inschrift trägt. Diese lautet:

Anna Im Hoff  
Aetatis. 60, Annorum  
1639,  
Obyt A<sup>o</sup> 1642  
Climaterico  
Id est 63 Aetatis  
suae

Auf der Aversseite sehen wir in einem Schild vereint rechts das

realen Tatsachen verlassen, auf den wir nochmals zurückkehren wollen, um eine Cecílias Eltern betreffende, bisher nicht publizierte Inschrift zu besprechen und dann abschließend das Bild selbst zu analysieren.

Das Haus Münster Nr. 79 (Abb. 9) ist ein durch nichts aus der Reihe der anderen Gebäude des Ortes hervorstechendes, stockhohes Holzhaus, welches in einem Zimmer des Hochparterres einen Deckenbalken aufweist, in dessen Mitte eine Holzplatte eingelassen ist.

Diese zeigt in auffallend guter Schnitzarbeit ein aus zwei Wappen zusammengezogenes Ehwappen nach dem Muster des de Preux-de Preux-Wappen (Abb. 5) auf dem Ofen in Schloß Villa.

Rechts sehen wir unter den Buchstaben „P. V. R.“ (= Peter von Riedmatten) das Kleeblattwappen dieser Familie, links unter den Buchstaben „C. J. A.“ (= Cecilia Im Ahorn) das Im Ahorn'sche Wappenbild.

Auf dem Balken befindet sich eine Inschrift in lateinischer Sprache, deren Text hier — zum besseren Verständnis — unter Verwendung von Groß- und Kleinbuchstaben folgt:

« Domus amica Domus optima  
Hic opus fieri curavit spectabilis et praeclarus Dominus

---

vierfeldrige, zweite Wappen des Stodalper, links eines der vielen der Im Hoff-Familien.

Ober dem Wappen sind ebenfalls die Buchstaben:

W. I. M. S. S. I. M. G.

zu lesen.

Aus der Inschrift auf der Reversseite des Bildes geht hervor, daß diese nicht gleichzeitig mit dem Porträt angefertigt wurde. Dies ist auch bezüglich der Buchstabeninschrift und der Wappen-darstellung auf der Vorderseite möglich. Nehmen wir aber an, daß letztere beide schon 1639 angefertigt wurden, so geschah dies eben schon zu einem Zeitpunkt, an dem Caspar Todoks Stern mächtig zu strahlen begann, und was bezüglich Wappen und Spruch für die zweite Gattin gesagt wird, gilt wohl ebenso für die Mutter!

Petrus a Riedmatten Archisignifer et olim Maior Deseni Consches et Gubernator Montheoli et Caecilia im Ahoren (sic!) eius coniunx Die 18 Marty — Vive ut vivas — Anno 1623 »,

was in freier Uebersetzung lautet:

Das gastfreundliche Haus ist das beste Haus. Dieses Werk ließen der sehr vornehme und angesehene Herr Peter von Riedmatten, Bannerherr und gewesener Meyer des Zenden Goms und Landvogt von Monthen, und seine Gattin Cecilia Im Ahorn am 18. März 1623 errichten.

Lebe, damit Du lebst!

Aus dieser Inschrift geht um vieles deutlicher, als aus der Eintragung im Taufbuch, die bedeutende soziale Stellung hervor, die sich der Vater der späteren Gattin des „großen“ Stockalper erworben hatte.

Aus ihr ist aber auch zu erkennen, welche Einstellung gegenüber dem Leben die Eltern der kleinen Cecilia hatten, eine Einstellung, die ihr durch die zur Devise des Vaterhauses erhobene Gastfreundschaft ihre späteren, großen Repräsentationspflichten wohl wesentlich erleichterte.

In diesem Hause verlebte also unsere Cecilia von ihrem sechsten Lebensjahre an ihre Jugend. Ein merkwürdiges Zusammentreffen dabei sei nicht unerwähnt gelassen.

Der Balken ist mit dem Datum 18. März 1623 versehen. Wenn die Taufe der Cecilia tatsächlich am 19. März 1618 (siehe Anm. 18) erfolgt war, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie am 18. März des letztgenannten Jahres geboren wurde und das Datum auf dem Balken mit dem ihres fünften Geburtstages zusammenfällt.

(Wie wir später sehen werden, ist sie an einem 19. März aus dem Leben geschieden.)

Und nun zurück zu dem Ausgang unserer Abhandlung, zu dem im Palais Stockalper gefundenen Bild.

Dieses mißt 44½ : 60½ Zentimeter, ist in Öl auf Leinwand gemalt und wurde 1942 von Hans Harter in Basel vortrefflich restauriert (Abb. 10).

Auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß zwei gänzlich verschiedene Maler an ihm gearbeitet haben. Der Kopf selbst und der Brusteinsatz aus Tüll zeigen eine gewandte Hand, die übrigen Details der Kleidung sind von einem ausgesprochen „primitiven Künstler“ angefertigt. Die Blumen, welche den Kleiderstoff mustern, ähneln solchen, wie wir sie auf Bauernmöbeln gemalt finden. Der weiße Kragen ist ohne jede Modellierung über Schultern und Hals „gestülpt“. Kurz, das angefangene Werk eines guten Porträtisten ist von einem Stümper vollendet worden.

Cecilia von Stockalper ist auf dem Bild dem Beschauer im Dreiviertelprofil zugewendet. Auf den dunkelbraunen Locken, die bis auf die Schultern fallen, trägt sie eine schwarze, mit einem rötlichen Band geschmückte, eng anliegende Samtkappe.

Ihr Blick läßt auf innere Konzentration, auf eine für eine Achtundzwanzigjährige weite Erkenntnis der Dinge schließen. Fast scheint in ihm eine Vorahnung kommenden Unheils zu liegen.

Das wäre nicht so unmöglich, denn Männer, die ihrer Zeit so voraus waren, wie Caspar Jodok I., haben immer Feinde, auch in den Jahren ihrer anscheinend gefestigten Position. Die Frau aber, die damals in achtjähriger, kindergesegneter Ehe mit ihm verbunden war, dürfte wohl in jede seiner weitfliegenden Absichten, in jedes Wollen ihres Mannes eingeweiht gewesen sein und ebenso darum gewußt haben, was andere Mächtige gegen ihn im Schilde führten.

Um ihren Mund liegt einerseits etwas Herbes, das noch durch die auffallend gerade und lange Nase betont wird, doch läßt sich auch bei den Mundpartien wieder ein um vieles zu wissen scheinender Zug und ein weiches, frauliches Lächeln feststellen.

Letzteres beides paßt so gut zu der Eintragung, die der Gliser Pfarrer bei ihrem Tode — sie starb nach der Rehabilitierung ihres Mannes und elf Monate nach ihm in der Heimat — in seinem Pfarrbuch vornahm. Er nannte sie dort unter anderem: „Pauperum mater“, eine Mutter der Armen <sup>21</sup>).

- <sup>21)</sup> Im „liber defunctorum 1659—1699“ der Pfarrei Glis, zu deren Sprengel Brig gehört, ist unter dem Jahre 1692 eingetragen (die Abkürzungen sind hier aufgelöst): « 22 Martii sepulta fuit prae nobilis Domina Cecilia De Rietmatten (!) Uxor magnifici Domini Caspari Stockalper nuper defuncti Mortua Brigae festo S. Josephi hora 7 aetatis 73. multa adversa fortiter tulit in Matrimonio in quo cum illustrissimo viro suo ultra 50 Annos laudabilissime vixit Praeclara Patrona ecclesia nostra Pauperum mater, et virtutis Exempla. »

Bei der Sterbestunde ist vergessen anzugeben, ob sieben Uhr morgens oder abends. Irrtümlich ist die Altersangabe, denn am 19. März (festo S. Josephi) 1692 war die spätestens am 19. März 1618 Getaufte (s. Anm. 18!) 74 und nicht 73 Jahre alt. — Für die gütige Erlaubnis zur Benützung der Pfarrbücher sei Hochw. Herrn Pfarrer Escher in Glis bestens gedankt.